



Erscheint  
jeden Freitag.  
Alle Postämter und  
Buchhandlungen  
nehmen Bestellungen  
an.

Abonnementspreis  
pr. Quartal 12 1/2 Ngr.  
= 48 Kr. Rhein. =  
65 Nfr. Oester. Währ.  
pränumerando.  
Insertion pr. Zeile 1 Ngr.

# Der Correspondent

## Wochenschrift für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Herausgegeben von dem Fortbildungs-Vereine für Buchdrucker und Schriftgießer in Leipzig durch Richard Härtel.

### Die Theuerung und der Arbeiter.

Das Sprüchwort: „Ein Unglück kommt selten allein“, ist leider gegenwärtig wieder zur Wahrheit geworden. Zu der in Folge des Krieges in vielen Geschäftszweigen eingetretenen Arbeitslosigkeit gesellen sich nicht nur Krankheiten, sondern auch schwache Ernteergebnisse; wenigstens soll nach Zeitungsberichten der Ertrag der Feldfrüchte in vielen Gegenden ein sehr geringer sein, ja mitunter kaum den von den Landwirthen verausgabten Arbeitslohn decken. Es ist daher kein Wunder, wenn ängstliche Gemüther über den bevorstehenden Winter eine Theuerung hereinbrechen sehen, wie solche vor Zeiten jeder Krieg im Gefolge hatte. Sind dergleichen Besorgnisse auch zu verschuchen im Hinblick auf die jetzigen Verhältnisse, vermöge deren ein in einem Lande entstandener Mangel durch schnelle Zufuhr aus fruchtbaren Gegenden ausgeglichen und somit einer Theuerung oder Hungersnoth vorgebeugt werden kann, so ist doch immerhin, zumal bei flauem Geschäftsgange, auch die kleinste Preissteigerung der nothwendigsten Lebensbedürfnisse sehr zu beklagen.

Unter Theuerung verstehen wir im gewöhnlichen Leben unverhältnißmäßig hohe Getreidepreise, und das mit Recht, denn das Brot bildet das unentbehrlichste Nahrungsmittel sowohl des Armen, des aus der Hand in den Mund lebenden Kleinbürgers und Arbeiters, als auch des Wohlhabenden; der Brotmangel bringt selbst beim Ueberfluß von anderen Nahrungsmitteln Hungersnoth hervor, weil bekanntlich ohne Brot keine andere Nahrung gut verdaut wird. So lange sich für das Brot kein Ersatz bietet, wird auch dessen geringerer Verbrauch nicht zu ermäßigen sein. Das öftere Schwanken der Getreidepreise entsteht aber durch die jeweiligen Ernteergebnisse, und das anderwärts aufgestellte Gesetz über Nachfrage und Angebot kann hier, wo die Natur allein einwirkend ist, nicht recht in Betracht kommen. Uebrigens ist der Getreidehandel mit mancherlei Schwierigkeiten verknüpft. — Sorgsame Regierungen erblickten ehemals in der Anlegung von Getreidemagazinen ein Milderungsmittel des Nothstandes (namentlich in Preußen unter Friedrich d. Gr.); jedoch der Umschwung in der Volks- und Staatswirtschaft läßt diese Maßregeln sowohl als auch die Gesetze über Kornwucher überflüssig erscheinen, und gegenwärtig gibt es nur noch Magazine für militärische Zwecke.

Deutschland ist schon oft von Theuerung und Hungersnoth heimgesucht worden. Die Drangsale des dreißigjährigen Krieges sind wohl in Jedermanns Gedächtniß. Doch auch während des „northischen Krieges“, 1700 bis 1720, herrschte in Deutschland große Noth. Aus dem sächsischen Erz-

gebirge berichten Chronisten von dem Jahre 1713, daß die Brotpreise binnen wenigen Wochen, in den Monaten Juni und Juli, auf das Doppelte gestiegen sind. Der Preis für einen Scheffel Korn stieg bis auf 9 Thlr., und erst, nachdem starke Zufuhren aus dem benachbarten Böhmen eintrafen, sank der Preis bis auf die Hälfte herab. Die darauf folgende reiche Ernte minderte allmählich die Noth; doch waren alle Gewerbe und aller Handel in's Stocken gerathen. Aehnlich lauten aus derselben Zeit die Berichte aus dem Württembergischen Lande; hier sollen die Leute sogar Gras gegessen und sich um As „heftig geschlagen“ haben. Am Rheine verließen viele Einwohner ihre Orte. In den reichen Städten Regensburg und Augsburg herrschte ebenfalls allgemeine Noth. Am höchsten jedoch wüthete die Hungersnoth im Denwalde. — Die Berichte über die Theuerungsjahre 1771 und 1772 sind ebenso schrecklich; in diesen beiden Jahren sollen in Sachsen, Thüringen u. über 66,000, nach Anderen über 100,000 Menschen in Folge des Hungers und der entstandenen Seuchen gestorben sein. Der Preis für einen Scheffel Roggen betrug in Sachsen 14 Thlr. Jedoch waren mehre Theile Deutschlands mit guten Ernten gesegnet und nur die erschwerten Verkehrsverhältnisse ermöglichten keine schnelle Zufuhr nach den hilfsbedürftigen Ländern. — Auch aus jetzigem Jahrhundert sind mehre Theuerungen zu verzeichnen, z. B. die Jahre 1807, 1817, 1847. Darauf folgende gute Ernten stellten bald normale Preise wieder her, obwohl die Nahrungsverhältnisse längere Zeit noch zur Erholung bedurften.

Allerdings sind im Vergleiche zu früheren Zeiten eine große Menge von Waaren durch den erleichterten Verkehr wohlfeiler geworden, doch sind gleichzeitig die Hauptbedürfnisse für den Lebensunterhalt im Preise gestiegen; ferner wird durch den Fortschritt in Künsten und Gewerben, durch die immer mehr sich ausbreitende Volksbildung, ein größerer Anspruch an das Leben des Arbeiters erhoben als dies früher der Fall war. Weil nun durch das Ineinandergreifen der industriellen Unternehmungen in Zeiten der Theuerung die Nachfrage nach Arbeit sich vermindert, so entsteht sehr bald (wenn auch nur auf kurze Dauer) ein Nothstand. Können auch einzelne Menschen sich für die Mehrausgabe für Lebensmittel auf irgendwelche Weise entschädigen, so steht dies doch nicht in der Macht des Arbeiterstandes, dessen Arbeitspreise in Zeiten der Theuerung eher herabgedrückt als besser werden.

Aus dieser Darlegung ist zu ersehen, wie Theuerung und Arbeitsmangel zwei fast unzertrennliche Dinge sind. Wir wollen zunächst einen Blick auf das verfloßene Jahr werfen, wo die Leipziger Buchdrucker eine Aufbesserung der Arbeitspreise begehr-

ten. Die Zeitungspressen sprach sich, mit Ausnahme einiger weniger Blätter, dahin aus, daß durch die Bewilligung der von den Gehilfen gemachten Forderungen alle übrigen Preise für Arbeiten und Producte in die Höhe getrieben würden. Daß der Miethzins u. schon eine bedeutende Höhe erreicht hatte, beachte man nicht. Eine liberale Zeitung verstieg sich sogar zu der sonderbaren Behauptung: die Buchdrucker, resp. Sezer, hätten ein besseres Einkommen als mancher Beamte, Lehrer u. dgl.; natürlich wurden die Zeiten der Theuerung und der Arbeitslosigkeit mit Stillschweigen übergangen. Alle diese Anschauungen sind schon in die gehörigen Schranken zurückgewiesen worden, und wer damals sich nicht belehren lassen konnte oder wollte, der wird doch wohl gegenwärtig zu der Einsicht gelangen, daß nicht das geringe Mehr des Arbeitspreises es ist, welches den Geschäftsgang bestimmt, sondern die politischen Zustände und die allgemeinen Geldverhältnisse; ebenso wenig kann, wie ferner vielfach behauptet worden ist, eine kleine Erhöhung der Arbeitspreise Einfluß auf die Getreidepreise ausüben, da letztere von der Natur abhängig sind. Es ist überhaupt un wahr, daß einzelne Corporationen auf alle übrigen in Lohnangelegenheiten bestimmend einwirken, da die Verhältnisse in jedem Stande eigentümlicher Art sind.

So viele andere Behauptungen und Einwendungen gegen unsere Bestrebungen sind mit der Zeit hinfällig geworden. Statt die Wege zu einer Besserung der Arbeits- und Erwerbsverhältnisse zu ebnen, wozu man Kraft und Mittel in Händen hat, beliebt man es häufig, von gewisser Seite die Arbeiter mit Redensarten und Rathschlägen abzuspiesen, die oft nicht größern Werth haben, als wenn man Hungernde auf die grünende Saat verweist. „Schränken Sie sich in Ihren Ausgaben ein“ — „Es muß sich Jeder nach der Decke strecken“ — „Sie müssen auf noch geringere Leute sehen“ — „Sie hätten nicht sollen heirathen!“ Solche und ähnliche Aussprüche schätzten Leute, die nur für ihre eigene Person ein Interesse hegen, in Zeiten der Noth über bittende Arbeiter aus. Man hat den Wunsch jenes Engländer's, welcher den Indianern das Christentum aus dem Grunde gepredigt wissen wollte, weil diese es dann für schicklich erachten würden, Kleider zu tragen, was schließlich zum Vortheil der englischen Manufactur gereichen würde, für echt englisch und egoistisch erklärt, und doch hatte Jener die Hebung eines Standes und nicht seine Person im Auge. Wie vereinigen sich aber genannte Aussprüche mit der viel gerühmten deutschen Ehrlichkeit und der Achtung vor den Gesetzen der Moral und des Staates?

Trotzdem finden wir in allem diesem eine Mahnung, daß der Arbeiterstand sich endlich feiner

eigenen Kraft bewußt werde. So lange es Leute gibt, welche in dem Arbeitgeber nur den „Wohltäter“, aber nicht den „ersten Arbeiter“ erblicken, mit dem man über Lohn und Gegenleistung Verträge abschließt, so lange noch Arbeiter sich von Arbeiter-Vereinigungen fern halten und auf Hresgleichen in besonderm Dünkel verächtlich blicken — so lange wird man uns auch in Noth und Gefahr mit Spott und Hohn entgegentreten. Das gute Einvernehmen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer läßt sich wahrlich nicht durch sklavischen Sinn herstellen, wohl aber durch Achtung und Wahrung der gegenseitigen Interessen. Durch Ansprechen um Hilfeleistung seitens des Arbeiters macht sich jedoch derselbe zum Danke verbindlich, der nicht immer zum beiderseitigen Vortheil ausschlägt.

Sollten wir nicht angespornt werden, auf Mittel zu sinnen, um den geschädigten Nachtheilen auszuweichen? Wir haben Kranken-, Invaliden-, Witwen- und Sterbekassen, warum sollten wir uns nicht einigermaßen gegen den Nothstand versichern, warum nicht in diesem Punkte eine gemeinsame Verpflichtung bewerkstelligen können? Immer und immer müssen wir auf die verschiedenen Zweige der Association verweisen.

Schon vielfach sind Spar- und Vorhutsvereine in Anregung gebracht worden. Die Ausführung mag für Manchen un bequem erscheinen; jedoch bietet sich innerhalb der Vereine leichte Gelegenheit zur Theilnahme. Wenn auch hierdurch keine Theuerung verhütet werden kann, so ist doch die Möglichkeit gegeben, daß ein festes Aneinander-schließen sämtlicher Kräfte und ein echt collegialisches Verhalten manches Herbe und manche Noth lindert. Mit Selbstbewußtsein wird dann bei einbrechendem Nothstande Jeder sagen können: „Diesmal haben wir uns selbst geholfen!“ G. L.

## Die Schule in Amerika.

„Ohne Volksbildung, ohne freie Menschenbildung: keine geistliche Entwicklung! Ohne freie entwickelnde Volksschule keine grundlegende Volksbildung! Volksbildung ist Volksbefreiung im weitesten Sinne des Wortes!“ Dieser Ausspruch Diesterweg's zeigt uns, wie sehr alle Diejenigen, welche sich mit den Fortschritten auf allen Gebieten des menschlichen Daseins und ganz besonders mit den Bestrebungen der Arbeiter beschäftigen, Ursache haben, die Schule als eines der Hauptbeförderungsmittel, gewissermaßen als die Grundlage aller Volksbildung zu betrachten. Von diesem Gesichtspunkte aus halten wir es geboten, ein Werk zu erwähnen, welches zwar sich hauptsächlich mit der Schule in Amerika beschäftigt, uns aber gestattet, interessante Vergleiche zu ziehen, da in Amerika bekanntlich sich die deutschen Elemente in allen Zweigen bemerkbar machen und uns so ein Bild davon bieten, wie sich unsere Bestrebungen unter dem Schutze der Freiheit entwickeln. Der Verf., Rud. Dulong, welcher die verschiedenen Phasen des amerikanischen Schulwesens selbst durchlebte, behandelt in seinem Werke nacheinander die deutsche Schule, die amerikanische und die deutsch-amerikanische Schule und gelangt dabei zu dem Resultate, daß die Verbindung der deutschen mit der amerikanischen Schule annähernd das bieten würde, was wir von einer naturgemäßen Einrichtung des Schulwesens zu verlangen berechtigt sind.

Betrachten wir zunächst die amerikanischen Schulen. Die Volksschule zerfällt in die Primary School und in die Grammar School, der sich in der Regel ein höherer Cursus unter verschiedenen Benennungen anschließt. Religions-Unterricht findet in diesen Abtheilungen nicht statt. Den Hauptlehrgegenstand bildet in der erstern das Lesen, Buchstabiren und Worterklären, in der zweiten, wie schon der Name andeutet, die Grammatik, während der höhere Cursus alles Dasjenige, was bisher nur nebensächlich betrieben wurde, erweitert und die wichtigsten elementaren Zweige des Wissens hinzutreten läßt. Der sämmtliche Stoff wird in täglich fünf Stunden bewältigt und tritt man dadurch

Sectionen von 20, 15, 10, ja 5 Minuten an. In den größeren Städten des Ostens und Westens fügen sich dem noch Abend-schulen an, in welchen Einwanderern unentgeltlich die engl. Sprache und Anderen die Gegenstände der Elementarschulen gelehrt werden, sofern ein Bedürfnis dazu vorhanden. Diese Volksschule ist vollständig unabhängig von Kirche und Staat, obwohl der letztere die sämmtlichen Unterhaltungskosten bis zum kleinsten Bedürfnis des Schülers hinab trägt.

An die Volksschule schließen sich an „Academies“, „Colleges“ und „Universities“. Fast alle diese Anstalten sind von Privatpersonen in's Leben gerufen, werden jedoch mehr oder weniger vom Staate unterstützt. Die Akademien sind äußerst zahlreich und werden hauptsächlich durch das Honorar der Zöglinge (männliche und weibliche) erhalten. Der Lehrstoff in denselben ist ebenso mannichfaltig wie die Institute selbst; es sind eben Privatunternehmungen, die jeder Unternehmer nach eigenem Gutdünken zurichtet. Gelehrt wird hier Alles, wohl hier und da noch etwas darüber, aber ob dieses Alles auch verdaut wird, das ist eine Frage, die den Unternehmer sehr wenig kümmert. Wöchentlich höchstens 20 Lehrstunden bei vier- bis fünfjähriger Dauer des Cursus sollen genügen, um sich alles Gebotene zu eigen zu machen, wozu noch kommt, daß es Jedem freigestellt bleibt, den Cursus beliebig abzukürzen oder aber zu beliebiger Zeit einzutreten, so daß eine solche Schule mehr einem Taubenschlage gleicht.

Den Hauptwerth legt der Amerikaner auf seine Universitäten, die eben so zahlreich wie der Sand am Meere zu finden sind. So sind z. B. allein im Staate New-York seit 1845 22 Universitäten entstanden. Ist Jemand 14 Jahre alt, versteht sich gründlich auf Grammatik und besitzt einige Kenntnisse der Geometrie, Geschichte und Geographie, sowie der Grundlagen der lateinischen und griechischen Sprache, so wird er in den meisten derartigen Anstalten als aufnahmefähig betrachtet. Die Schüler werden hierauf in vier Klassen unterrichtet. Die erste Klasse treibt vorzüglich Mathematik, daneben Griechisch und Lateinisch; die zweite Klasse vorzugsweise englische Literatur und Rhetorik; in der dritten Klasse nimmt die Naturwissenschaft den ersten Rang ein, während die vierte Moral und Philosophie zum Hauptthema hat. Es ist den Studenten gestattet, die klassische Gelehrsamkeit bei Seite liegen zu lassen und dafür vielleicht sich in den neueren Sprachen zu unterrichten. Man ersieht hieraus, daß es bei dem Lehrplane der amerikanischen Universitäten darauf abgesehen ist, Bürger heranzubilden, die sich im öffentlichen Leben bewegen können. Alles, was sich nicht direct und praktisch verwerthen läßt, wird entweder als Nebensache betrachtet oder ganz bei Seite gelassen. So beschäftigen sich auch die Universitäten nicht damit, Jemand für einen speciellen Beruf als Jurist, Mediciner u. dgl. vorzubereiten, sondern überlassen das wieder besonderen Anstalten, in denen binnen Jahresfrist ein Mann, der sich im Besitze der allgemeinen menschlichen Bildung befindet, wie sie auf den Universitäten gelehrt wird, sich zu dem von ihm gewählten Berufe auszubilden im Stande ist.

Die hinsichtlich des Lehrstoffes herrschende Oberflächlichkeit erstreckt sich nun aber auch auf alles Andere, was mit der Schule zusammenhängt. Die Aufsicht über die Schulen ist jedem einzelnen Staate überlassen und wird von diesem einem gewählten Ausschusse übertragen, zu dessen ersten Erfordernissen die Sachkenntnis nicht gehört. Man kann nicht sagen, daß dieser Ausschuss sich um das Schulwesen zu wenig kümmere; im Gegentheil, vielleicht hier und da zu viel; aber eine Menge zweckloser Kleinigkeiten sind es, welche das Heil der Schule herbeiführen sollen, und über diesen Kleinigkeiten vergißt man, wie dies im Leben ja oft geschieht, das, was allein Noth thut.

Ähnlich wie die Aufsichtsbehörden sind die Lehrer beschaffen. Anstalten zur Ausbildung von Lehrern kennt man, mit Ausnahme von wenigen im Osten und Westen, nicht; nur Bloomington

im Staate Illinois hat ein Institut aufzuweisen, welches dem deutschen Lehrer-Seminar ähnelt. Eine zweite derartige Anstalt in St. Louis strengt sich noch in dieser Beziehung an und ist besonders bemerkenswerth, weil deren sämmtliche Schüler wie Professoren Damen sind. Unter den Uebelständen des amerikanischen Schulwesens ist vor Allem anzuführen, daß die größte Mehrzahl aller Lehrer aus den weiblichen Kreisen rekrutirt ist. Es ist nichts Seltenes, an der Spitze einer Knabenklasse mit 30—60 zwölf- bis vierzehnjährigen Knaben eine siebzehn- oder achtzehnjährige Schulmeisterin zu sehen. Die Verwendung des weiblichen Geschlechts in der Schule mag für einzelne Zweige derselben am Platze sein, aber im Allgemeinen ist sie ein Ueberschuß. Dulong sagt darüber: „Es ist wahr, ganz feine, junge Ladies, hübsche, lebenslustige Mädchen sind diese amerikanischen Schulmeisterinnen; aber diese freundlichen, schelmischen Augen, so voll ununterbrochener Lebenslust, zeugen nicht von den ernsten Sorgen des Schulmeisters. Ein Wünschen, Hoffen, Sehnen lebt dort in ursprünglicher Kraft, das mit der schulmeisterlichen Thätigkeit nichts gemein hat. Des Weibes pädagogisches Talent erwacht erst in der Mutterwürde. Schickt Ihr diese jungen Mädchen zu Tausenden in die Schule, so verstündigt Ihr Euch an der Schule wie an der Lebensaufgabe der jungen Schönen!“ Diesen Uebelstand zu beseitigen dürfte nach Dulong dann möglich sein, wenn der Amerikaner zu der Ueberzeugung gelangt sein wird, daß damit der Schule ein Unrecht geschieht, dem nur dadurch abgeholfen werden kann, daß man in Knabenschulen nur Männer, in gemischten Klassen Männer in überwiegend größerer Zahl und in Mädchenklassen Männer in größerer Zahl anstellt. Obwohl der Amerikaner gegenwärtig noch ein Gewicht darauf legt, daß die weiblichen Lehrer bedeutend billiger zu haben sind, so ist kaum daran zu zweifeln, daß trotzdem dieses System aufgegeben werden wird, sobald man von der allgemeinen Schädlichkeit desselben überzeugt worden ist.

Ferner ist die Lehrmethode als ein Hinderniß der freien Entwicklung der Schule zu erwähnen. Wenn wir oben sagten, daß es an Lehrerbildungsanstalten mangelte, so hängt unmittelbar diese Methode damit zusammen. So ein amerikanischer Schulmeister braucht das, was er lehrt, selbst nicht zu verstehen. So lächerlich wie das klingen mag, so leicht ist es begreiflich, wenn wir hören, daß die Aufgabe desselben nur darin besteht, die für sämmtliche Schulen existirenden „Textbooks“ richtig anzuwenden. Er liest mit den Schülern zusammen, diese haben das Gelesene auswendig zu lernen und den nächsten Tag einfach herzusagen. Diese einfache und wir möchten sagen geisttödtende Methode erstreckt sich von der Volksschule bis zu der Universität und wird nur zum Theil ausgeglichen durch die in den höheren Schulen eingeführten Debattirübungen, Uebungen, wie sie heute in vielen Arbeitervereinen betrieben werden, jedoch unsers Wissens nicht mit dem Erfolge, den man sich davon versprechen sollte. In der amerikanischen Schule finden dieselben etwa in folgender Weise statt. Der Lehrer schlägt den Gegenstand der Debatte vor und läßt hierauf den Schülern den weitesten Spielraum. Da diese Uebungen sich zum großen Theil auf dem Gebiete der Politik (Staatswissenschaft, Nationalökonomie) bewegen, so find sie ein mächtiger Hebel zur Heranbildung des Staatsbürgers er sein soll. Leider werden diese Uebungen nicht in der Weise betrieben, daß die Schädlichkeit des bloßen Recitirens dadurch vollständig ausgeglichen werden könnte.

Zu den erwähnten Einrichtungen kommt nun noch die Disziplin in der Schule. So frei und ungebunden wie die amerikanische Jugend sich außer der Schule bewegt, so sehr hat sie sich in der Schule daran gewöhnt, auf bloßes Commando zu gehorchen. Einige Beispiele werden dies hinreichend darthun: Die Klasse wird etwas „unruhig“. Der Schulmeister oder die Schulmeisterin commandirt: Eins, zwei, drei! — Die ganze Klasse erhebt sich, steht ferngerade da, die Arme über der Brust oder über den Rücken gekreuzt. Noch einmal: Eins, zwei, drei! — Die Unruhe ist beseitigt. — In dieser



Weise geht es fort, immer nach Commando. Ist die Schule aus, stellen sich die Schüler gleich den Soldaten auf und marschieren in der größten Ordnung zum Schulhause hinaus. Ist jedoch die Thüre erreicht, so hat die Disciplin ihr Ende, sie reicht eben nicht über die Schule hinaus.

Diese soldatische Disciplin erstreckt sich nun nicht nur auf die Volksschulen, sondern sie wird in gleicher, wenn nicht in noch strengerer Weise in den amerikanischen Universitäten geübt. Die „akademische Freiheit“, die sich bekanntlich in Deutschland auf das Lehren und Lernen erstreckt und von den Studenten hier und da auf das Recht zu allerhand Unfug ausgedehnt wird, kennt man in Amerika nicht. Es wird vielmehr dem Studenten jede Handlungsweise, jeder Schritt vorgeschrieben. Er muß kirchlich fromm sein, darf nur in approbirten Familien wohnen, denen es zur Pflicht gemacht ist, jede „Dummheit“, wie sie in diesem Alter ja häufig vorkommt, sofort zur Anzeige zu bringen; er darf nichts unternehmen, nicht die Stadt verlassen u. s. w., ohne die Erlaubniß dazu vorher erhalten zu haben. Ferner wird zur Verwaltung seiner Finanzen ein Patron gestellt, und hat er sich zehn Vergehen gegen die Schulgesetze zu Schulden kommen lassen, ohne sie entschuldigen zu können, so wird er ausgeschlossen.

Wir haben somit in Vorstehendem ein möglichst vollständiges Bild des amerikanischen Schulwesens entwickelt, und bei der Oberflächlichkeit der ganzen Einrichtungen möchte man leicht zu der Ansicht gelangen, daß es unmöglich sei, auf diese Weise einen Menschen heranzubilden, wie er heutzutage beschaffen sein muß, wenn er sich durch die menschliche Gesellschaft mit möglichstem Geschick durchschlagen will. Aber so schlimm sieht es in Amerika in der That nicht aus, ja Dulong behauptet, daß ihm nie ein eingeborener Amerikaner, Männlein wie Fräulein, begegnet sei, der nach zurückgelegter Schulzeit nicht hätte lesen, schreiben und leidlich sprechen können. Dieser Vortheil scheint uns einzig und allein in der Volksschule, wenigstens in den Anfängen derselben zu liegen, darin, daß man so lange, als der Schüler nicht die drei Grundlagen alles Wissens, Lesen, Schreiben und Sprechen, sich angeeignet hat, alles Andere unberücksichtigt läßt, daß man mit einem Worte Alles meidet, was der Schüler nicht verdauen kann, so lange die Grundlage dazu nicht vorhanden ist. Hat man diese Grundlage in dem Schüler geschaffen und fügt dazu, wie dies in Amerika der Fall, diejenigen Lehrgegenstände, welche für das praktische Leben unumgänglich nothwendig sind, wie Metodik, Staatswissenschaften, Nationalökonomie und Naturwissenschaft, so läßt sich wohl leicht über alles Andere mit Siebenmeilenfüßeln hinweggehen; es wird eben Jeder dann leicht in den Stand gesetzt sein, sich zuzueignen, was er in irgend einem Berufe oder in irgend einer Lebenslage braucht.

Die vorhandenen, oben erwähnten Uebelstände werden sich in einem Lande, wie Amerika, das allen erdenklichen Fortschritten am zugänglichsten ist, wohl leicht beseitigen lassen; man wird es dort vermögen, die Vortheile der deutschen mit denen der amerikanischen Schule zu verbinden, während man die beiderseitigen Nachtheile beseitigt, und so ein Musterinstitut schaffen, das allen gerechten und billigen Anforderungen entspricht. Offen wir aber, daß ein System, welches die deutsche Gründlichkeit mit dem amerikanischen Streben nach praktischen Zielen vereinigt, sich auch bei uns Bahn breche, damit das im Eingange unsers Artikels erwähnte Wort Diefierweg's zur Wahrheit werde: „Volksebildung ist Volksbefreiung im weitesten Sinne des Wortes!“

**Das Viaticum.**

In Nr. 37 des „Corr.“ werden uns in einem längeren Artikel verschiedene Zustände geschildert, welche durch das Viaticum erzielt werden sollen, deren Wahrheit ich jedoch für meinen Theil stark bezweifeln muß. Es ist schon so viel für und wider Abschaffung des Viaticums geschrieben worden, daß man voraussetzen kann, jeder wahre Buchdrucker müßte ein Urtheil in dieser Sache fällen können. — Wenn nun der Herr Verfasser jenes Artikels meint, es wäre für unsere Verhältnisse besser

und den größeren Städten, wie Leipzig, Berlin u., von großem Nutzen, wenn solche Collegen, welche das Unglück haben, in einer Buchsenfabrik ihre Lehrszeit zu bestreiten, gehalten würden, daseibst um jeden Preis zu arbeiten, so ist das völlig falsch. Die kleinen Städte hätten wenig oder gar keinen Schaben und die großen Städte einen desto größern. Die Wahrheit meiner Worte bestätigt vollkommen die Naumburger Preisbewegung. Dort tritt uns gerade jener Fall ganz besonders vor Augen. Die Buchsenfabrikation hatte dort einen bedeutlichen Höhepunkt erreicht; die Ausgelernten blieben um jeden Preis, und wenn dann einige fremde Collegen gezwungen waren, dort Condition zu nehmen, aber auch bald einsahen, daß sie bei einem solchen Verdienste nicht bestehen konnten und eine Preisbewegung veranstalteten, so ging sie so zu sagen pleite, weil eben jene Ausgelernten kein Verständnis ihrer Lage hatten. Welcher Schaben daraus für Berlin erwuchs, wußten die Collegen daseibst sehr gut, und man erinnert sich wohl noch der Artikel im „Corr.“, welche sich darüber beklagten, daß verschiedene Arbeiten, die in Berlin für einen gewissen Preis geliefert wurden, in Naumburg für die Hälfte fabricirt werden konnten. Natürlich wanderten daher viele Arbeiter statt in die Berliner in die Naumburger Buchdruckerereien und wurde daher den Berliner Collegen die Arbeit entzogen. (?) Der Besitzer jener Druckerei hatte aber nichts Besseres zu thun, als noch ein Paar Lehrlinge einzustellen. Um nun diesem Uebel ein Ende zu machen, weil aller Aufforderungen, aller gerechten Entwürfungen ungeachtet die Zustände in Naumburg dieselben blieben, wurde in einem Artikel der Vorschlag gemacht, den von dort kommenden Collegen, gleichviel ob aus Naumburg oder nicht, das Viaticum zu entziehen. Nur dieses allein fing Feuer und machte es möglich, daß dort eine finanzielle Verbesserung eintrat und ein anderer Geist zu herrschen anfang. Ich kann nicht umhin, bei dieser Gelegenheit den Berliner Collegen für die an den Tag gelegte Opferwilligkeit hiermit öffentlich meinen Dank abzusatten. Man sieht also hieraus, daß durch das an den Ort bannen Nichts geübt wird; es würden vielmehr alle Preisbewegungen, überhaupt alle Verbesserungen unserer Lage unmöglich sein, wenn uns dieser Anhaltspunkt entzogen würde. Denn nur die Aussicht allein, daß man auf seiner Reise, selbst wenn diese eine dauernde zu werden scheint, nicht zu darben braucht, gibt uns den Muth und die Kraft, auf die ungerechten Forderungen und den Trost der Principale mit Einstellung der Arbeit antworten zu können. — Ich glaube nun aus Vorstehendem zur Genüge dargethan zu haben, daß die Abschaffung des Viaticums ein großer Nachtheil für uns sein wird, und bin der festen Ueberzeugung, daß ein großer Theil der Collegen-

Landshut.

M. Friebertshäuser.

**Correspondenzen.**

**y Brünn.** Endlich ist es wieder möglich, ein Lebenszeichen von hier zu geben; durch die preussische Occupation waren wir von der Welt gänzlich abgeschlossen. Es waren dies sehr schwere Zeiten für Alle, besonders für die Arbeiter, doch ist in unserer Stadt kein gänzlicher Geschäftsstillstand eingetreten, wie dies leider z. B. in Prag der Fall war; unsere Zeitungen erschienen trotz der preussischen strengen Censur, nur wurden wegen Mangel an Stoff einige Male bloß halbe Blätter ausgegeben, und die amtliche Brünnener Zeitung erschien anstatt zweimal nur einmal des Tages; es war dies für die betreffenden Seher allerdings bei der schnell steigenden Vertheuerung aller nothwendigen Lebensmittel eine empfindliche Einbuße; im Werkstage, welcher hier zwar obnedem nicht sehr bedeutend, war gänzlich Stillstand eingetreten; in einigen Druckereien liebte man auch für einige Wochen das gewisse Geld herabzusetzen, indem man sich mit dem schlechten Geschäftsgange entschuldigte; ob man, bei sich wieder anhäufender Arbeit und gutem Geschäftsgange, sich auch darauf berufen, die Löhne entsprechend erhöhen wird, wollen wir abwarten. Durch die nah bevorstehende Einberufung der Landtage wird wohl wieder auf einige Zeit hier und da manch wanderndes Kunstgled Beschäftigung finden, aber die heurige Session wird jedenfalls nur von kurzer Dauer sein, denn bei der Zerfahrenheit unserer politischen Zustände und der Unschlüssigkeit der Regierung ist der Wirkungsfreis der Landtage sehr begrenzt, man wird die Jahresrechnungen der Landesfonds prüfen, das Budget für das nächste Jahr feststellen und dann wieder auseinander gehen, für alles Andere muß man den lieben Gott sorgen lassen. Es ist also für diejenigen Collegen, Dank unserer blühenden Buchsenwirtschaft, welche auf die Landtagsperiode ihre Hoffnung setzen müssen, wenig Aussicht vorhanden, auf längere Condition rechnen zu dürfen. — Es ist bezeichnend für unsere Zustände, daß sich die verschiedenen Branchen der Seher um eine zu vermehren beginnt, nämlich die Landtagsseher, welche gewiß ein angenehmes Leben führen, denn in glünstigsten Falle gibt es drei Monate Arbeit und neun Monate Ferien das Jahr — was kann man noch mehr verlangen — man könnte sich doch Nichts als wenigstens die Diktien eines Abgeordneten wünschen. Es ist dies wieder ein Beweis, daß diejenigen Principale, welchen die Vermehrung unsers Standes so sehr am Herzen liegt, nur die humane Ab-

sicht leitet, uns wo möglich in den reiferen Jahren, da sie uns in unserer Jugend hinlänglich Gelegenheit geben, unsere Kräfte anzuwenden, zu schonen und unsere Gesundheit in frischer Luft der Landstrassen zu befestigen.

**R Weimar,** im Oct. Am 1. Sept. in der frühen Morgenstunde verliedeten feierliche Vocal- und Instrumentallänge das 50jährige Jubiläum des Schriftgießereibesitzers Hrn. August Kasse. Das Fest verlief in der schönsten Weise und wurde dem Jubilar außer vielen anderen Geschenken von den hiesigen Buchdruckern und Schriftgießern ein silberner Pokal, sowie ein größerer desgleichen von seinem alten, treuen Jugendfreunde C. Kisch in Berlin verehrt. Noch sei eines schönen Albums erwähnt, ausgestattet mit der ziemlich stark im zweiten Uebere vertretenen Nachkommenschaft. Möge dem würdigen Jubilar noch ein langes Wirken und Schaffen beschieden sein. — Ein Jüngling des bekannten Schriftschreibers, Schriftgießers und Mechanikers C. Kisch in Berlin, H. Klemm aus Weimar, stellte im Laufe dieses Sommers ein neues, von ihm verfertigtes Hohlsteg-Gießeinstrument aus, um möglicher Weise dadurch die Nutznießung eines für die Stadt Weimar gestifteten Stipendiums zu erlangen. Dieses Stipendium ist zwar ursprünglich nur für junge, strebsame Handwerker im Kaufmännischen, wurde aber schon zu wiederholten Malen an andere, mit dem Kaufmännischen nicht verwandte Handwerker verabfolgt. Der oben genannte Bewerber wurde jedoch abgewiesen und zwar, wie mir scheint, bloß aus dem Grunde, weil kein Fachkundiger bei der Entscheidung darüber zugezogen wurde. Was das Instrument selbst betrifft, so ist dasselbe höchst sauber und genau gearbeitet und werden wir in unserm nächsten Schreiben über die praktische Verwendbarkeit desselben berichten.

**Wien,** 14. Oct. Der hiesige Geschäftsgang, der sich seit dem Friedensschlusse zwar wieder etwas gebessert, ist trotzdem noch kein erfreulicher zu nennen, da es nur in einzelnen Geschäften wieder flott geht, die meisten aber noch stoden. Hierzu gesellt sich der Uebelstand, daß in der Nationalbank nahezu 200 Arbeiter entlassen worden sind, unter denen sich viele Buchdrucker befinden; nur in der Staatsdruckerei sind jetzt viele Seher bei der Staatsnotenfabrication beschäftigt, mit welchem Papiergelde das österreichische Volk in einer Summe von 400 Mill. Gulden beglückt werden wird. Die Mehrzahl der Mitglieder des Fortbildungvereins ist mehr denn je in Letztag verfunken, und selbst unter dem kleinen Häuflein der rührigeren Collegen herrscht nicht die uns so sehr nöthige Einigkeit. So wenig erfreulich also die speciellen Buchdruckerverhältnisse sind, so traurig sind dieselben auch in den übrigen Gewerbe- und Arbeiterkreisen, sowie Industrie und Handel in der ganzen Monarchie beinahe gänzlich darnieder liegen, wovon die Ursache hauptsächlich in den politischen Verhältnissen zu suchen ist. Die Gesetze, welche fast sämmtlich aus der Reactionsepoche stammen, werden sowohl durch die Regierung als durch die Bureaucratie ziemlich willkürlich gehandhabt, und der Klerus kämpft eifrig gegen alle Fortschrittsbestrebungen, wobei er von der Regierung nach Kräften unterstützt wird. Die jüngsten Früchte des Verbannungssystems, welche Oesterreich geerntet, scheinen die Regierung noch nicht klüger gemacht zu haben und sie sucht jetzt durch ein officielles Blatt, das „Wiener Journal“, welches früher den Namen „Wiener Tagblatt“ führte und das ungestempelt für 1 Kr. verkauft wird, für sich Propaganda unter den untersten Volksklassen zu machen; sie übertritt durch ungestempelte Herausgabe dieses Blattes das Gewerbegesetz und ist von den übrigen hiesigen Journalen deshalb heftig angegriffen worden. Dasselbe Blatt erscheint ebenfalls ungestempelt, nur unter anderem Titel, in Graz und Linz, wird aber in Wien gedruckt. Wir haben bereits erwähnt, wie die Regierung den Klerus in der Bekämpfung aller Fortschrittsbestrebungen unterstützt, und wir sind in der Lage, die Wahrheit dieser Behauptung durch ein Beispiel darzutun. Der hiesige Gemeinderath hat es für eine seiner wichtigsten Aufgaben gehalten, durch die Hebung des Schulunterrichts zur Volksbildung beizutragen und daher den sehr lobenswerthen Entschlusse gefaßt, ein vom Klerus unabhängiges Lehrerseminar zu gründen und zu diesem Zweck einen Concurse ausgeschrieben. Das fürerzbischöfliche Conscriptorium, welches die Ausfüllung dieses Entschlusses als einen Eingriff in das Concordat betrachtet, hat es bei der Regierung durchzusetzen gewußt, daß dieselbe dem Gemeinderathe die Leistung zugehen ließ, alle weiteren Schritte in dieser Angelegenheit zu sistiren und der Regierung ein Programm über die Gründung dieses Pädagogiums vorzulegen. Der Gemeinderath, welcher sich hierdurch in seiner Autonomie getränkt fühlte, hat fast einstimmig den Beschlusse gefaßt, eine Vorstellung an die Statthalterei zu richten, worin erklärt wird, daß er das Pädagogium nur dann errichten werde, wenn die Regierung für sich nicht das Recht in Anspruch nimmt, dasselbe in seiner freien Entwicklung zu hemmen, was dadurch geschehen würde, wenn diese Anstalt einen confessionellen Charakter erhalten sollte. Der Gemeinderath erklärt, daß in diesem Falle die Regierung es vor der Mit- und Nachwelt zu verantworten habe, wenn für die Aushebung der Volksunterlehrer Wiens, also für die Hebung der Volksbildung, nicht gehörige Sorge getragen würde. Das kirchliche Blatt, der „Volksfreund“, das Organ des Conscriptoriums, hat bereits über diese angeordnete Sistirung triumphirt und in perfider Weise den erwähnten Gemeinderathsbeschlusse bezüglich der Errichtung des Pädagogiums verhöhnt, indem es sagt, dieselbe bedevete die

**Einfchleppung einer „geistigen Cholera“.** In unerhörter Weise äußerte sich aber ein Geistlicher im Severinerverein, den man mit dem Namen „Verbummungsverein“ am besten kennzeichnen würde, über die Absicht des Gemeindefreies, und wir können nicht umhin, den betreffenden Satz aus der Rede dieses „schwülzigen Herrn“ hier wörtlich wiederzugeben. Er sagte: „Man will sogar schon unsere Schulen in Wien zu entchristlichen anfangen; man will hier ein neues Institut gründen, in welchem Jeder lehren und bilden soll, ob er jetzt ein Katholik oder Protestant, ob er Jude oder Heide ist. In einer katholischen Stadt Deutschlands ist dieses Anstalten gefährlich; das ist nicht recht; solche Aufklärung können wir nicht brauchen (gewiß offen gesprochen). Die Jugend hat die Zukunft, und wir müssen eine katholische Zukunft haben (!). Raub, Treubruch und Verführung ist bei nichtkatholischer Erziehung die Intelligenz der Zukunft“ (d. h. Raub, Treubruch und Verführung sind die Früchte einer nichtkatholischen Erziehung). Wenn man sonst die Berichte über die Versammlungen dieses Verbummungsvereins liest, so kann man sich gewöhnlich eines mitleidigen Lächelns nicht erwehren, die citirte Stelle muß jedoch gerade Enttäuschung über eine so unerhörte Frechheit hervorrufen und nach dem Gesetze müßte dieser Geistliche streng bestraft werden. Er wird jedoch jedenfalls straflos ausgehen — ein Beweis, wie die Geseze willkürlich gehandhabt werden. Nochmals auf das „Wiener Journal“ zurückkommend, so stellt dasselbe folgenden Satz auf: „Seit den Zeiten Xenophon's gilt ein geschickter Rückzug als die größte Aufgabe sowohl in militärischer als in politischer Beziehung.“ Die „Morgenpost“ macht hierzu treffende Bemerkungen und gibt am Schluß derselben unseren Herren Ministern den Rath (weil in diesem Satze die Gedanken des Ministeriums ausgesprochen sind), daß sie am besten thun würden, wenn sie selbst einen geschickten Rückzug aus dem Cabineten wagen möchten. Ihr Rufm würde dann um so größer sein und der Staat besser dabei fahren, als wenn die Principien des Rückzugs auf die allgemeinen Angelegenheiten angewendet werden würden. — Wir werden in einem spätern Artikel versuchen, die Hindernisse zu bezeichnen, welche einer gedeihlichen volkswirtschaftlichen Entwicklung und somit der Hebung des Volkswohlstandes in Oesterreich im Wege stehen.

\* **Leipzig, 13. Oct.** Der Vortrag in der gestrigen Vereinsversammlung, den ein Mitglied übernommen hatte, behandelte ein nicht uninteressantes Thema. Derselbe war Körner's „Weltgeschichtlichen Bildern aus dem Alltagsleben“ entlehnt und begann mit dem Hinweis, daß die Weltgeschichte besonders gern bei jenen Kriegen heben verweilt, welche Völker unterdrückend und Länder verheerend, die Erde durchzogen, neue Reiche gründeten und neuen Ideen Eingang verschafften — daß man zwar auch jener Männer gedanke, welche die Wohlthäter der Menschheit wurden, indem sie das menschliche Leben veredelten und Völker gesitteter machten — daß hingegen von den Thaten und Schicksalen jener Welteroberer, Felden und Mächtigten des häuslichen und gefelligen Lebens, deren Segnungen heutzutage Jedermann genießt,

nur Wenige etwas wissen. Es seien dies die Gewächse, die in fernen Ländern gedeihen, und von diesen siehe der Kaffee obenan, denn dieser habe sich eingebürgert sowohl in den Hütten als in den Palästen. Im weitern Verlaufe des Vortrags wurde auf die Millionen Hände hingewiesen, die im Dienste des Kaffees in Bewegung gesetzt werden; eine ganze Reihe von Gewerben findet hierbei ihre Beschäftigung. Arbeiternd waren die Erzählungen der vielen Hemmnisse, die man dem Eingange des Kaffees in manchen Ländern entgegen setzte. Trotz aller Verbote habe derselbe seinen Siegeszug durch alle Culturländer gefiehet. Der Vortrag wirkte fesseln auf den kleinen Zuhörerkreis. Wie viele Collegen gibt es, die über Dinge des gewöhnlichen Lebens im Dunkeln schweben, und doch wird so oft in unsern Vereinen die stets bereite Gelegenheit verabsäumt, sich Licht über Erscheinungen in allen Gebieten des Lebens zu verschaffen. — Die unter den eingegangenen Fragen gestellte Anfrage, ob außer der Coustant-Langenscheidt'schen Methode zum Selbststudium der engl. und franzö. Sprache eine bessere vorhanden sei, wurde vom Vorf. dahin beantwortet, daß genannte Methode wohl immerhin eine schwierige, aber gleichwohl seiner Ansicht nach bis jetzt die geeignetste zum Selbststudium sei. Eine weitere Frage beschäftigte sich mit dem Conditions-Nachweisungsbureau. Die Vorschläge zu einer Reform desselben sollen vorerst dem Vorstande unterbreitet werden. Der Inhalt dieser Vorschläge appellirt an die Collegialität, die sich mitunter etwas rühriger zeigen möge. Es ist leider wahr, daß durch die Arbeitslosigkeit der letzten Monate mancher brave und tüchtige Arbeiter seinen Platz verlassen mußte. Wir gönnen gern Jedem eine Stelle, sei er fremd oder einheimisch, lebig oder verheirathet, weil Alle gleichen Anspruch auf Arbeit haben, aber in manchen Fällen konnte man bei Besetzung von Stellen doch wohl vorerst Solche berücksichtigen, die durch Verhältnisse an hiesigen Ort gebunden sind. Freilich müßten dann auch die Collegen der verschiedenen Officinen von solchen Conditionslosen unterrichtet sein, damit sie bei Bedarf betreffende Vorschläge machen könnten. Auf welche Art und Weise dies bewerkstelligt werden kann, soll nun in einer der nächsten Versammlungen besprochen werden.

**Vermischtes.**

Die gute alte Zeit. Ein Zigeuner sagte: Es war doch eine schöne Zeit, da man heute seine 25 Prügel hatte und morgen frei war wie der Vogel.  
— Die öffentliche Armenunterstützung in England und Wales kostete in dem mit März 1865 schließenden Jahre 6,264,961 Pfd. St., ein Zehntel der Staatseinnahme.  
— E. Bulwer sagt in einem seiner Werke: Der unabhängige Arbeiter kann sich von seinem Verdienste nicht mehr als 122 Unzen Nahrungsmittel per Woche kaufen, davon 13 Unzen Fleisch; der Bettler, welcher von der Gemeinde erhalten wird, 151 Unzen, wovon 21 Unzen Fleisch; der Verbrecher im Zuchthause erhält 239 Unzen Nahrungsmittel, wovon 38 Unzen Fleisch.

— Die größte Leihbibliothek dürfte die von Rudie in London sein. Sie zählt 800.000 Bände und besitzt allein von Macaulay's „Geschichte von England“ 2500 Exempl., von Livingstone's „Reisen in Afrika“ 3250, von M'Clintock's „Reise zur Auffindung Franklin's“ 3000 Exempl. u. s. w.

**Gestorben.**

Brünn. Matthias Leslik, Drucker, 62 Jahre alt, Tuberkulose. — Ignaz Brenn, Seher, 63 Jahre alt, Cholera.  
Dessau. Am 5. d. M. Hugo Benbers aus Cottbus, zuletzt Factor der S. Neubürger'schen Buchdruckerei, im 32. Lebensjahre, nach 18 wöchentlichen Krankenlager an einem Leberleiden.  
Weimar. Der Schriftgießer Philipp Nölte aus Neuschöneberg bei Berlin, 38 Jahre alt, an der Cholera.  
Leipzig. Am 9. Oct. der Seher Friedrich Moritz Leopold. Geboren zu Chemnitz am 1. Januar 1807, ging er bereits im Jahre 1825, nachdem er in der Pidenhahr'schen Officin seine Lehre bestanden, nach Leipzig. Hier hat er, bis auf nur wenige Wochen, bei Breitkopf & Härtel in Condition gestanden. Derselbe ist seit dem Jahre 1833 fast ununterbrochen in den Vorständen der verschiedenen hiesigen Buchdruckerlassen beschäftigt gewesen, theils als Vorstandsmittglied, theils als Kranken-Arzt. — Obwohl derselbe nicht vermocht hat, zu dem geeigneten Zeitpunkte für eine Regeneration unserer Klassen in die Schranken zu treten und dadurch in der letztern Zeit zu denen gehörte, welche gegen ihre Collegen Front machten, so können wir ihm doch das Zeugniß ausstellen, daß er in seinem Wirkungskreise hinsichtlich der Gewissenhaftigkeit und Ehrenhaftigkeit nach jeder Richtung hin kaum übertroffen werden dürfte. Daburch war der Name Leopold so innig mit den Klassen verwachsen, daß man sich jene ohne diesen kaum mehr denken konnte. Dank für seine vielfältigen Mäßen ist ihm wohl kaum zu Theil geworden.

**Briefkasten.**

y in Brünn: Ihr Versprechen kann und nur erwünscht sein. — Hrn. R. in Weimar: Dank; Ihr Rath war, wie Sie bemerkt haben werden, bis jetzt fast gar nicht vertreten. — Hrn. S. in Zittau: Den „Nachsch.“ dankend erhalten. — Hrn. M. in Kiel: Dank und Gegengrüße. Die Würdigkeit der Collegen in Schleswig-Holstein ist höchst anerkennendwerth, hoffentlich hören wir Nechtliches bald aus dem übrigen Deutschland. Von der andern gewöhnlichsten Person ergibt sich vorläufig nur das Original; diesem „Lelbestand“ soll jedoch baldmöglichst abgeholfen werden. — In Wien: Derartige „Stoff“ kommt und eben so gelegen, wie jedes Andere. Dank und colleg. Gruß. — Hrn. E. in Mexiko: Brief erhalten und sofort besorgt; es war und leider nur für London Paris und Berlin möglich; in Petersburg haben unsere deutschen Collegen längere Zeit geduldet, jedoch ist auch für dort noch die Möglichkeit vorhanden, da wir uns anderweit erkundigt haben. — Georgische Officin in Bonn: Nächste Nr. — Für Hrn. Langmaler aus Breslau liegt ein hier eingegangener Brief bereit.  
Eingegangen: Franke, „Handbuch der Buchdruckerkunst.“ Vierte Auflage. — Martin, „Handbuch der Emalphotographie und Photographie.“ — B. und K. „Die Entfärbung und das Bleichen der Habern.“ — Gebrüder Preißschütz — Allgemeine deutsche Arbeiterzeitung. — Hamburg, Neb. W. G. Nagel. Probenummer.

**Anzeigen.**

Wir bringen hiermit zur Kenntniß, daß vom 1. November a. c. nur denjenigen reisenden Collegen Baticum verabreicht wird, welche sich darüber ausweisen können, daß sie in ihrem letzten Conditionsorte an Durchreisende Unterstützung gezahlt haben. [485]  
**Die Collegen in Jena.**

Eine gut eingerichtete Buchdruckerei in einer sehr frequenten, mittlern Provinzialstadt Schlesiens ist für den Preis von 1600 Thlrn. zu verkaufen. Nur Solche wollen sich melden, die das vollständige Kaufgeld legen können. Gef. Offerten unter der Chiffre P. G. besördert die Expedition des „Corr.“ [486]

**Theilnehmer = Gesuch.**  
Für eine Buchdruckerei in einer größeren rheinischen Stadt mit geschätzter Arbeit wird ein Theilnehmer mit mäßiger Einlage gesucht. Frankirte Offerten, bezeichnet G. S. 728, besörbern Haafenstein & Wogler in Frankfurt a. M. [487]

**Zwei Columbia-Pressen**  
aus Torge, von 24 u. 30 Zoll rhein. Siegelgröße, werden billig verkauft von der **Hofbuchdruckerei in Gotha.** [488]

**Correcturen**  
werden jeder Zeit zu lesen übernommen in der Exped. des „Corr.“ [489]  
Ein Seher sucht Stelle. Offerten E. A. Kirsch-Seiffen poste restante. [490]

**Ein tüchtiger Drucker,**  
im Accidenzfache geübt, findet gegen gutes Honorar dauerndes Engagement bei **Gustav Strebelow in Bschopau im Königreich Sachsen.** [491]

**Ein Setzer,** im Accidenz- wie Werksatz tüchtig und bewandert, sucht sofort Condition und erbittet gef. Offerten sub Chiffre E. K. poste restante Leipzig. [492]

Ein im Accidenz- und Werksatz tüchtiger **Seher** sucht Condition. Gef. Offerten erbittet man unter B. P. poste restante Apolda. [493]

Ein tüchtiger **Maschinenmeister,** welcher im Accidenz-, Illustrations- und Farbendrucke Besondere gezeichnete zu leisten im Stande ist, sucht sofort anderweitige Stellung. Gef. Offerten unter K. P. besörbert die Exped. d. Bl. [494]

Ein solider, in Werk- und Accidenzdruck erfahrener, gut empfohlener **Maschinenmeister** sucht baldigst Condition. Gef. Offerten unter E. N. 6 besörbert die Exped. des „Corr.“ [495]

Ein **Maschinenmeister,** welcher im Accidenz- und Werkdruck erfahren ist, auch etwas vom Illustrationsdrucke versteht, sucht baldigst Condition. Gef. Offerten unter Chiffre K. R. besörbert die Exped. d. Bl. [496]

Ein **Maschinenmeister,** welcher im Accidenz-, Werk- und Zeitungsdrucke, sowie auch an der Handpresse gut bewandert ist, sucht veränderungsbarer Condition. Gef. Offerten unter Chiffre A. Z. besörbert die Exped. d. Bl. [497]

**Herr J. Fischel, Schriftsetzer aus Wien, wird ersucht, baldigst seinen Verbindlichkeiten nachzukommen, widrigenfalls Unangenehmes für ihn daraus entstehen könnte.** [498]  
R. Reizinger in Nieb.

**Fortbildungs-Verein.**  
Freitag, 19. Oct., Abends 8 Uhr, Vortrag von Hrn. Dr. Albrecht im **Leipzig'schen Salon.**  
Sonntag, von 8—10 Uhr, ist die **Bibliothek, Sonntag, von 10—12 Uhr, der Leses-Cirkel** im Vereinslocale geöffnet.  
Montag, 22. Oct., Abends 8 Uhr, Sitzung des Directoriums im Vereinslocale.

Neu eingetretten: D. Stephan, Volkmarshorf (G.).  
Ausgetreten: F. R. Hamjan, Thallwitz. F. Lehmann, Paunsdorf. D. Waggang, Leipzig. A. Pömpner, Weiskensfeld. A. Moritz, Merseburg. F. Braune, Leipzig. S. Müller, Bautzen. Eb. Häfner, Dsch. E. Öllnther, Halle. W. Bühne, Weimar (G.). Christophori, Leipzig (G.). \* E. Schindler, Leipzig (G.). F. Eibner, Döitz (G.). A. Steffan, Weimar (G.). J. Schubert, Hof (G.). \* F. Bextrant, Weimar (G.). \* E. L. Borkwert, Leipzig (G.). \* W. Schmidt, Leipzig (G.). \* W. Borszitt, Wien (G.).

**Briefkasten der Expedition.**

Hrn. P. G. in Sagan: Für zweimalige Insertion der ersten Annonce incl. der Exped. Geb. 23 Ngr., für die anderweitige zweimalige Insertion 17 Ngr. Umgehend erfolgen Offerten. — Hrn. C. B. in S.: 5 Ngr.